

### **Erste Lesung: Dtn 30, 9c–14**

Mose sprach zum Volk:

<sup>9c</sup>Der Herr wird dir Gutes tun.

<sup>10</sup>Denn du hörst auf die Stimme des Herrn, deines Gottes,  
und bewahrst seine Gebote und Satzungen,  
die in dieser Urkunde der Weisung einzeln aufgezeichnet sind,  
und kehrst zum Herrn, deinem Gott,  
mit ganzem Herzen und mit ganzer Seele zurück.

<sup>11</sup>Denn dieses Gebot, auf das ich dich heute verpflichte,  
geht nicht über deine Kraft und ist nicht fern von dir.

<sup>12</sup>Es ist nicht im Himmel,  
sodass du sagen müsstest:

Wer steigt für uns in den Himmel hinauf,  
holt es herunter und verkündet es uns,  
damit wir es halten können?

<sup>13</sup>Es ist auch nicht jenseits des Meeres,  
sodass du sagen müsstest:

Wer fährt für uns über das Meer,  
holt es herüber und verkündet es uns,  
damit wir es halten können?

<sup>14</sup>Nein, das Wort ist ganz nah bei dir,  
es ist in deinem Mund und in deinem Herzen,  
du kannst es halten.

### **Zweite Lesung: Kol 1, 15–20**

<sup>15</sup>Christus ist Bild des unsichtbaren Gottes,  
der Erstgeborene der ganzen Schöpfung.

<sup>16</sup>Denn in ihm wurde alles erschaffen im Himmel und auf Erden,  
das Sichtbare und das Unsichtbare,  
Throne und Herrschaften, Mächte und Gewalten;  
alles ist durch ihn und auf ihn hin erschaffen.

<sup>17</sup>Er ist vor aller Schöpfung  
und in ihm hat alles Bestand.

<sup>18</sup>Er ist das Haupt,  
der Leib aber ist die Kirche.

Er ist der Ursprung,  
der Erstgeborene der Toten;  
so hat er in allem den Vorrang.

<sup>19</sup>Denn Gott wollte mit seiner ganzen Fülle in ihm wohnen,

<sup>20</sup>um durch ihn alles auf ihn hin zu versöhnen.

Alles im Himmel und auf Erden wollte er zu Christus führen,  
der Frieden gestiftet hat am Kreuz durch sein Blut.

## Evangelium: Lk 10, 25–37

In jener Zeit

<sup>25</sup> stand ein Gesetzeslehrer auf, um Jesus auf die Probe zu stellen,  
und fragte ihn:

Meister, was muss ich tun, um das ewige Leben zu erben?

<sup>26</sup> Jesus sagte zu ihm: Was steht im Gesetz geschrieben?

Was liest du?

<sup>27</sup> Er antwortete:

Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben  
mit deinem ganzen Herzen und deiner ganzen Seele,  
mit deiner ganzen Kraft und deinem ganzen Denken,  
und deinen Nächsten wie dich selbst.

<sup>28</sup> Jesus sagte zu ihm: Du hast richtig geantwortet.

Handle danach  
und du wirst leben!

<sup>29</sup> Der Gesetzeslehrer wollte sich rechtfertigen  
und sagte zu Jesus: Und wer ist mein Nächster?

<sup>30</sup> Darauf antwortete ihm Jesus:

Ein Mann ging von Jerusalem nach Jérico hinab  
und wurde von Räubern überfallen.

Sie plünderten ihn aus und schlugen ihn nieder;  
dann gingen sie weg  
und ließen ihn halbtot liegen.

<sup>31</sup> Zufällig kam ein Priester denselben Weg herab;  
er sah ihn und ging vorüber.

<sup>32</sup> Ebenso kam auch ein Levit zu der Stelle;  
er sah ihn und ging vorüber.

<sup>33</sup> Ein Samariter aber, der auf der Reise war, kam zu ihm;  
er sah ihn und hatte Mitleid,

<sup>34</sup> ging zu ihm hin,  
goss Öl und Wein auf seine Wunden  
und verband sie.

Dann hob er ihn auf sein eigenes Reittier,  
brachte ihn zu einer Herberge und sorgte für ihn.

<sup>35</sup> Und am nächsten Tag holte er zwei Denáre hervor,  
gab sie dem Wirt

und sagte: Sorge für ihn,  
und wenn du mehr für ihn brauchst,  
werde ich es dir bezahlen, wenn ich wiederkomme.

<sup>36</sup> Wer von diesen dreien meinst du,  
ist dem der Nächste geworden,  
der von den Räubern überfallen wurde?

<sup>37</sup> Der Gesetzeslehrer antwortete:

Der barmherzig an ihm gehandelt hat.

Da sagte Jesus zu ihm:

Dann geh und handle du genauso!

Liebe Schwestern und Brüder im Glauben,

„Was muss ich tun?“ – eine wichtige Frage. Die Antwort darauf wird aber immer unterschiedlich ausfallen, je nachdem, wer die Frage stellt, in welcher Situation sie gerade gestellt wird, an wen sie gerichtet ist. Wenn der Auszubildende sie seinem Meister stellt, dann wird sie sehr konkret ausfallen: Das und das ist heute zu erledigen. Wenn mir die Frage im Beichtstuhl gestellt wird, wird es schon komplizierter: Selten ist eine Situation so klar, dass es nur eine Antwort gibt. Und erst recht ist dies in dem heutigen Evangelium der Fall, wenn jemand Jesus fragt: „Was muss ich tun, um das ewige Leben zu gewinnen?“ Beim ewigen Leben geht es nicht um Himmel oder Hölle. Es geht um das im Leben, was bleibt, was das ganze Leben hier auf Erden prägt und gestaltet. Und da kann man nicht konkret werden, da geht es um das ganz Große und Allgemeine: Gott und den Nächsten lieben wie sich selbst. Der Gesetzeslehrer weiß das. Und so ist es nicht verwunderlich, dass er es konkreter haben will. Er hätte auch fragen können: Wie geht das, Gott und den Nächsten lieben? Aber er fragt nach dem Nächsten. Und Jesus antwortet ihm auf diese Frage mit dem Gleichnis mit dem barmherzigen Samariter.

Dieses Gleichnis gibt einige Antworten. Eine davon ist, dass der Samariter der Nächste dessen ist, der unter die Räuber gefallen ist. Wir erinnern uns: Vor 14 Tagen haben die Jünger im Evangelium noch Jesus gefragt, ob sie Feuer vom Himmel regnen lassen sollen angesichts der ungastlichen Samariter. Und Jesus weist sie zurecht. Der Nächste ist nicht unbedingt der, der uns im Glauben am nächsten ist. Der Priester und der Levit sind es jedenfalls nicht. Aber der Andersgläubige ist es; er hat sich so verhalten, wie Gott es von uns erwartet. Unsere Nächsten finden wir nicht nur unter den Christen. Wir finden sie in allen Menschen guten Willens.

Wie wird man zum Nächsten eines Menschen, der Hilfe braucht? Auch dafür gibt uns das Gleichnis eine Antwort. Berichtet wird von drei Personen: Einem Priester und einem Levit, die sich beide gleich verhalten, und ein ausländischer Reisender. Allen dreien ist gleich, dass sie ein Ziel hatten. Dass Jesus ausgerechnet den Weg zwischen Jericho und Jerusalem zum Schauplatz seiner Geschichte macht, ist kein Zufall. In Jericho wohnten viele Priester, die in Jerusalem im Tempel ihren Dienst taten. Sie waren jeweils eine Woche in Jerusalem, und dann wieder zuhause in Jericho. Die beiden aus der Geschichte waren also auf dem Weg zum Dienst, oder nach dem Dienst auf dem Weg nach Hause. Der Samariter dagegen war auf der Reise: Damals machte man keine Bildungs- und Urlaubsreisen. Wer sich auf den Weg machte, hatte einen wichtigen Grund, in diesem Fall vermutlich einen geschäftlichen Grund. Und da galt damals wie heute: Zeit ist Geld. Wichtige Gründe, rechtzeitig an ihr Ziel zu gelangen hatten also alle drei: Einen dienstlichen Termin, die Familie wartet, oder es geht um ein wichtiges Geschäft, bei dem man rechtzeitig da sein muss. Der Unterschied ist nur: Einer ließ sich aus dem Konzept bringen. Er stellte das Bedürfnis des Notleidenden über die eigenen Bedürfnisse. Er ließ sich von der Situation leiten und machte das, was er in diesem Moment tun konnte. Er wurde zum Nächsten, weil ihm in diesem Moment das Bedürfnis des Anderen wichtiger war als das eigene. Er half, ohne auf die Konsequenzen zu achten. Damit zeigte er, dass er Mitleid mit dem Anderen hatte, und damit stellte er seine Liebe zum Nächsten unter Beweis.

Aber was hat das mit der Liebe zu Gott zu tun? Das wiederum ist Sache des Glaubens. Mitleid haben viele, und vor allem auch Nichtchristen. Der Glaubende allerdings geht von der Voraussetzung aus, dass Gott ihm diesen Menschen geschickt hat. In diesem Moment wird der Samariter zur Antwort auf die Frage: Wie kann Gott das Leid zulassen? Wie kann Gott zulassen, dass dieser Unschuldige von Räubern misshandelt wird? Eine exakte Antwort darauf finden wir natürlich nicht. Aber wir als Glaubende sind der Überzeugung, dass Gott dem Opfer in diesem Moment hilft, als er ihn dem Samariter begegnen lässt. Der Samariter wird in diesem Moment zum Instrument, wie Gott in der Welt das Gute wirkt, nämlich durch uns. Das namenlose

Verbrechensopfer erfährt dadurch ein Stück ewiges Leben, es erfährt die Fürsorge Gottes am eigenen Leib. Und das durch jemanden, der bereit ist, die eigenen Pläne zurück zu stellen zugunsten der Bedürfnisse dieses Opfers.

Was müssen wir also tun, um das ewige Leben zu erfahren? Nach dieser Geschichte Jesu müssen wir bereit sein für den Ruf Gottes in unserem Alltag. Wir sollen annehmen, dass uns in diesem Moment Gott jemanden unser Leben kreuzen lässt, der ihm am Herzen liegt. Gott liebt diejenigen, die Hilfe brauchen. Und er will ihnen helfen, durch uns, die wir uns Gott verbunden wissen. Dazu müssen wir bereit sein, unser Leben durchkreuzen zu lassen, und die eigenen Bedürfnisse zurück zu stellen: Das Bedürfnis nach Ruhe und Entspannung, das Bedürfnis nach Erfolg im Beruf, das Bedürfnis nach korrekter Amtsführung. Nicht immer, aber immer wieder einmal. Papst Franziskus drückte das in einer Ansprache an Diakone folgendermaßen aus: „Wer dient, wacht nicht eifersüchtig über seine eigene Zeit, er verzichtet sogar darauf, der Herr seines Tagesablaufs zu sein... Wer dient, ist nicht Sklave des Terminkalenders, den er festlegt, sondern willig stellt er sich dem nicht Geplanten zur Verfügung: bereit für den Bruder oder die Schwester und offen für das Unvorhergesehene, an dem es nie fehlt und das oft die tägliche Überraschung Gottes ist.“

Besser und knapper kann man es nicht ausdrücken.